



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

502 (28.10.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-92587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-92587)

General-Anzeiger



Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Eingelohnt 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ansschlag N. 3.42 pro Quartal.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2821.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Inserate:
Die Colonien-Halte . . . 20 Bg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Reklame-Zeile . . . 60
Einzelnummer . . . 5

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Telephon: Redaktion: Nr. 277.
Expedition: Nr. 218.
Druckerei: Nr. 241.
Biliale: Nr. 215.

Nr. 502.

Montag, 28. Oktober 1901.

(Abendblatt.)

Sitzung des Centralvorstandes der nationalliberalen Partei.

N.L.O. Berlin, 27. Oktober.

Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei trat heute in Berlin zusammen und schloß nach lebhafter Debatte folgende Resolutionen:

I.

Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei spricht die Erwünschung aus, daß der 3. J. dem Bundesrath vorliegende Entwurf eines Zolltarifgesetzes mit Zolltarif in der Weise verabschiedet wird, daß die Landwirtschaft für ihre Erzeugnisse den notwendigen höheren Schutz findet, daß aber bei Gewährung dieses Schutzes diejenigen Grenzen eingehalten werden, welche den Abschluß der für Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung in Industrie und Landwirtschaft, Handel und Gewerbe notwendigen langfristigen Handelsverträge ermöglichen.

II.

Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei hält eine Aenderung der §§ 66 und 69 des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 nach der Richtung hin geboten:

1. daß die mangelnde Registereintragung oder der Differenzeinwand nicht zu berücksichtigen ist, wenn die nicht in ein Börseregister eingetragenen Personen zur Zeit des Geschäftsabschlusses mit einer eingetragenen Person
a. berufsmäßig oder gewohnheitsmäßig Börsen- oder Bantiergeschäfte betrieben haben;
b. zum Besuch einer Börse zugelassen waren;
c. als Kaufleute in das Handelsregister eingetragen waren, ausgenommen Handelsvertreter und solche Kaufleute, deren Gewerbebetrieb nicht über den Umfang des Kleingewerbes hinausgeht;
d. Erzeuger oder Verarbeiter von Waaren sind, auf die sich das Börsertermingesetz bezieht;
2. daß eine Aufrechnung der Verbindlichkeiten aus Börsertermingeschäften, deren Erfüllung vom Schuldner auf Grund der Bestimmungen des Börsertermingesetzes über Börsertermingeschäfte verweigert wird, gegen seine Gewinne aus anderen Börsertermingeschäften, die er während der Geschäftverbindung mit derselben Partei abgeschlossen hat, für zulässig erklärt wird;
3. daß die Unwirksamkeit des Geschäftes und die Zulässigkeit des Differenzeinwandes sich nicht auf die bestellten Sicherheiten und die abgegebenen Schuldanerkenntnisse erstreckt und daß auch eine Rückforderung dessen, was vor Abwicklung des Geschäftes zu seiner Erfüllung geleistet worden ist, nicht statfindet;
4. daß nach Ablauf von 6 Monaten seit Ertheilung der Abrechnung der Register- und Differenzeinwand nicht mehr geltend gemacht werden kann.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 28. Oktober 1901.

Unsere Kolonien in englischer Bedienung.

Aus London wird uns geschrieben: „Das zielbewusste, besonnene Vorgehen der deutschen Kolonialpolitik fängt nachgerade auch in England immer mehr an, seine Wirkung zu äußern. Geht es hier früher zum guten Ton, auf die bescheidenen kolonialen Anfänge Deutschlands mit großer Ueberlegenheit herabzusehen, so hört man jetzt in kaufmännischen Krei-

sen nicht selten Aeusserungen rückhaltloser Anerkennung der friedlichen Politik Deutschlands in seinen westafrikanischen Besitzungen, wo die Deutschen mit Erfolg bestrebt seien, durch Verwerthung der Dienste der eingeborenen Häuptlinge Ordnung zu schaffen und das Land zu entwickeln. Vergleiche mit den häufigen kriegerischen Unternehmungen in den britisch-westafrikanischen Kolonien fallen keineswegs zu Gunsten Englands aus, was bei der schätzbaren Rückwirkung jener Unternehmungen auf den Handel ja auch nicht gerade zu verwundern ist. Daneben erkennt man gern die gerechte und freundliche Behandlung an, die englischen Kaufleuten im deutschen Westafrika zu Theil werde. Was Ostafrika betrifft, so ist ein kürzlich hier eingetroffener Artikel der „Times of India“ über den letzten Jahresbericht des Kommissars für Britisch-Ostafrika, Sir Charles Elliot, nicht ohne Interesse. Hervorgehoben wird darin das auf gründliche Erfahrungen sich stützende Vorgehen und der Unternehmungsgeist der deutschen Kaufleute, Eigenschaften, die den englischen Unternehmern fehlten. So sei es den Deutschen gelungen, sich in jenem Theile der Welt eine kommerzielle Stellung zu erobern. Auch sei die Hülfsleistung, die anderwärts auf große Schwierigkeiten gestossen sei, in Deutsch-Ostafrika mit höchlichem Erfolge durchgeführt worden.“ Da die Engländer in kolonialen Dingen bei uns immer als Muster hingestellt zu werden pflegen, so werden solche aus britischen Kreisen kommende Anerkennungen um so mehr Anspruch auf Beachtung haben.

Nachträgliches zur Chinafahrt.

Der Pariser „Matin“ veröffentlicht nachträglich drei Briefe des Generals Boyron an den Jesuitenmarschall Walberlee, die er gegen Ende des Jahres 1900 in Peking schrieb, um die Autonomie des französischen Korps aufrecht zu halten. Am 18. November antwortete Boyron auf den Vorwurf, daß die Dörfer zwischen Peking und Pootung nur die französische Fahne aufstießen. Er sagt, daß die Chinesen dies von selbst thun, weil sie von den Franzosen am Ehesten eine humane Behandlung erwarteten, und daß das französische Kommando keiner anderen Macht das Recht bestritte, ihre Fahnen neben die französischen zu setzen. Im zweiten Briefe vom 10. Dezember lehnt Boyron die Einladung ab, eine gemischte Centralorganisation für die Polizei in Peking bilden zu helfen. Es sei den Franzosen gelungen, in ihrer Sektion der Hauptstadt alle Bedingungen der öffentlichen Ordnung zu erfüllen, und daher sei keine gemischte Oberbehörde nöthig. Es genüge, daß die anderen Sektionen ebenso auf verwaltet werden. Der dritte Brief vom 30. Dezember betrifft den besonders schwierigen Punkt der Beschützung der Missionen. General Boyron besteht darauf, daß die katholischen Missionare sich nicht an das deutsche Oberkommando, sondern an das französische Kommando allein wenden, weil Frankreich von jeher die Schutzmacht dieser Missionen war. General Boyron dehnt immerhin diesen Anspruch nicht auf die Missionen aller Nationen aus, sondern beschränkt ihn auf die französischen, die schon unter dem Oberkommando des englischen Generals Gaiselle, d. h. vor der Ankunft des Grafen Walberlee, sich direkt an den General Bailford zu wenden pflegten. Diese drei Briefe beweisen nach dem „Matin“, daß General Boyron ein hervorragendes diplomatisches Talent besitzt, und daß er in allen wesentlichen Punkten die Autonomie des französischen Kommandos in China zu wahren wußte.

Buller . . . und sein Ende.

Man schreibt uns aus London unter dem 26. Oktober: „Die zahllosen begeisterten und jetzt sehr enttäuschten Anhänger des auf Halbbold gefeyerten Helden von Colenso haben einen veritablen Feldzug gegen Regierung und Regierungsanhänger zur Ehrenrettung Buller's eröffnet, wodurch allerdings höchstwahrschein-

lich dem General mehr Schaden zugefügt werden wird, als wenn er im Verein mit seinen Freunden das über ihn wegen seines schweren Bruches der militärischen Disziplin verhängte Schicksal ruhig hinnähme. Einige Blätter der Opposition, welche sich des verabschiedeten Generals warm annehmen — so scharf sie ihn auch früher, wo ihm die angeblich unerdiente Sonne der ministeriellen Gunst noch leuchtete, angriffen und verurtheilten — versetzen sich jetzt schon zu der triumphirenden Prophezeiung, daß Kriegsminister Brodrick sich nun selbst das Grab gegraben habe und wohl recht bald einsehen werde, daß sein Rücktritt von dem Posten, für den er nicht die geringste Befähigung besitze, die einzige Rettung für ihn sein könne. Ueberhaupt muß Herr Brodrick bei dieser Gelegenheit die bitterste Wahrheit, aber auch die übertriebensten und insultirendsten Angriffe hinnehmen, und die übertriebensten und insultirendsten Angriffe hinnehmen, und es ist daher um so ersäunlicher, daß die längst erwartete Rechtfertigung der Regierung mit Bezug auf den Fall Buller, der von übereifrigen Liebhabern bereits als die „Englische Dreyfuß-Affaire“ bezeichnet wird, nicht von Brodrick kam, sondern von dem Staatssekretär des Innern, Mr. Long, der das Lob seines Kollegen vom Kriegsamt gestern in Liverpool im Konventuellen Klub daselbst in allen Tonarten sang, und sich dann etwa wie folgt über die Affaire Buller vernehmen ließ: „Ich freue mich sogar, daß die Entlassung des Generals einen solchen Ausbruch des Mitgefühls verursacht hat, denn ein besserer Mann hat niemals des Königs Tod getragen. Aber leider machte er einen großen Fehler, der um so unerbittlicher war, als Buller sich des vollen Umfangs seines Verhütnisses bewußt sein mußte. Sein Bruch der militärischen Disziplin machte das Vorgehen des Kriegsammtes gegen ihn nothwendig, und es ist vollständig unwahr, daß die Regierung erst durch den in der Presse angelegten Lärmes zum Einschreiten gegen den General veranlaßt wurde. Wir brauchen uns keines Punktes in dieser traurigen Angelegenheit zu schämen, und wir waren vollständig gerechtfertigt und verpflichtet, General Buller von seinem letzten Kommando zu entfernen und ihn zur Disposition zu stellen. Es ist das Recht und die Pflicht des Oberkommandirenden der Armee, Lord Roberts, Alles zu thun, was er zur Erhaltung der Disziplin im Heere für erforderlich hält, und derselbe hat dem General Buller jede Gelegenheit geboten, die erforderlichen Erklärungen über sein letztes Verhalten zu geben — leider vergebens. — Dann blieb für Lord Roberts kein anderer Ausweg mehr offen, als die vor-schreitmäßigen und gefehlichen Schritte zu thun und dem Kriegsminister die Entlassung Buller's anzumuthigen. Mr. Brodrick, im Einklang mit dem ganzen Kabinet, mußte sich dann veranlaßt sehen, den Fall zu der einzig möglichen Uebung zu bringen, die unter den gegebenen Umständen gerecht und pflichtgemäß war, — und Buller wußte genau, daß uns kein anderer Weg blieb. — Die Regierung bebauert diesen traurigen Abschluß einer großartigen militärischen Karriere auf das Tiefste und wäre froh gewesen, wenn das Verhalten des verabschiedeten Generals eine andere, weniger betrieblische Uebung der ganzen Frage zugelassen hätte. Wie empfinden den Vorfall mindestens ebenso peinlich, als wie irgend Jemand im vereinigten Königreiche dies thun kann.“ — Mr. Brodrick wird anscheinend von dieser durch seinen Kollegen in Scene gesetzten Ehrenrettung und Rechtfertigung wenig profitieren, weil die „Affaire Buller“ eine zu willkommene Gelegenheit für die Gegner der Regierung oder der einzelnen Minister bietet, um eine bittere Feindschaft zu säen und im Verlauf derselben recht viele alte Rechnungen auszugleichen. — Buller selbst verhält sich einstweilen noch schweigend, seine Freunde hoffen allerdings, daß er sich auch noch eingehend in öffentlicher Rede über seinen „Fall“ äußern wird.“

Tagesneuigkeiten.

Der Leutnant Markiewicz, „von der großen Armee“. Ein Correspondent der „Post“ schreibt: Eine Wundheilung seltsamer Art hat seit dem vorigen Sommer die deutsche und französische Presse vielfach beschäftigt. Durch alle Zeitungen ging die Nachricht, daß in Warschau ein 107jähriger Veteran der großen Armees Napoleons, mit Namen Markiewicz, lebe, der als Leutnant des 1. polnischen Chevau-légers-Regiments im 3. französischen Armeekorps (Marshall Ney) den russischen Feldzug mitgemacht habe. Es wurden die genauesten Angaben über seine Karriere gemacht, laut denen der tapfere Held auf Vorschlag des Marshalls Ney am 28. November 1813, also nach der Schlacht bei Leipzig, von Napoleon zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden sein sollte. Die Sache erregte nicht geringes Aufsehen, vor Allem in Frankreich, der Pariser „Figaro“ beschäftigte sich wochenlang mit der Affaire, und in einem der zahlreichen Artikel wurde der französischen Regierung aus Dutzend gelegten Veteranen, der in dürftigen Verhältnissen leben sollte, die Pension auszusprechen, die laut dem Testament Napoleons diesen ehemaligen Soldaten zufallen und seit dem zweiten Kaiserreich diesen alten Tapfern vom Staate gezahlt werde. Die Sache zog noch weitere Kreise. Die Seinepräfectur, die Ehrenlegion, deren Großkanzler damals noch der inoffizielle abgeleihte Herzog von Courcelle war, wurden mit Anfragen und Witten bedrängt. In vornehmsten Zirkeln, vor Allem honapartristischen, trug man sich mit dem Gedanken, eine Sammlung für dieses merkwürdige Ueberbleibsel der Kaiserlegion zu veranstalten. Auch ein fälschlicher Arzt, der durch seine Freigebigkeit in ähnlichen Fällen schon früher bekannt geworden war, schickte dem deutschen Konsul in Warschau eine kleine Summe für den Ruhmehrsuchen des großen Napoleons. Der Schreiber dieser Zeilen wendete sich in gleicher Absicht an das französische Konsulat der Ehrenlegion. Jetzt ist nach längerem Warten von beiden Behörden die Nachricht gekommen, daß der tapfere Chevau-légersleutnant — gar nicht existirt und die angestellten Recherchen auch keine Spur von einer früheren Existenz dieser Persönlichkeit haben nachweisen können. Die amtlichen Berichte hierüber liegen vor mir, und ich halte mich nach-

dem Gefagten zu einer Mittheilung an die zahlreichen Interessenten verpflichtet. Es mag hierbei bemerkt werden, daß diese Wundheilung nicht ganz allein steht. Vor einer Reihe von Jahren — es war 1893 oder 1894 — durchlief gleichfalls eine Menge von Zeitungen die Kunde, daß in einem Lyoner Hospital ein uralter Greis lebe, ein einstiger Gardegrenadier des Kaisers, der schon 1798 mit dem General Bonaparte in Aegypten gewesen wäre. Eine Nachfrage bei dem Direktor jenes Krankenhauses ergab, daß allerdings ein alter Mann da lebe, der ähnliche Angaben gemacht hatte, daß er aber nachweisbar ein Schwindler war. Die Geschichte mit dem tapferen Polen ist indes noch geheimnißvoller, und es wäre interessant zu erfahren, wer das vielbesprochene Märchen in die Welt gesetzt hat. Doch wird sich der Urheber dieser Wundheilung, der das Publikum von halb Europa lange Zeit hindurch getäuscht hat, wohl schwerlich jemals ermitteln lassen.

Eine lustige Spitzbuben-geschichte wird aus Hannover erzählt. Gegen 12 1/2 Uhr Nachts wurden die Hausbewohner in der Luisenstraße 3 durch einen furchtbaren Schreck aus dem Schlafe aufgeschreckt, und bald darauf ertönten laute Hilferufe, die aus einer Mädchenkammer in oberem Stockwerk drangen. Männlein und Weiblein liefen zusammen; die Angst und die Verwirrung war allgemein, und Niemand lag näher, als daß ein gewaltiger Spuk possirt war oder daß Einbrecher in dem Hause wollen mühten, weshalb man eiligst die Polizei herbeischickte. Diese rückte auch schnell heran und begann die Nachsicht. Die Beamten mit der Lampe und dem gezogenen Säbel in den Händen voraus, die Hausbewohner hinterdrein, so wurde jede Ecke, jeder Winkel des Hauses abgesehen. Im oberen Stockwerk bot sich den Suchenden ein „fürchterlicher“ Anblick. Ein Gestell, das tausende Photographieplatten trug, gegen eine Kammerthür gefaßt, so daß die Glasplatten die Dielen und die Treppenstufen füllten und fast den Ausgang zu den Kammern verstopften. Aus der Kammer waren vorher die Hilferufe gehört worden, aber sie war von innen verschlossen. Man rief laut den Namen des Mädchens, Germinie; aber es kam keine Antwort. Sollten die Dielen sich dort verborgen und das Mädchen geblüht haben? Endlich hatte man die Gethür der Glasplatten soweit entfernt, daß man eine Thüröffnung

entdecken konnte; zwei Beamte traten hindurch. Das Bett war noch warm, aber Germinie war nirgends zu finden. Da gewachte einer der Beamten, daß das Fenster offen stand. Er rief und leuchtete aus dem Dachfenster hinaus über das Dach. Und siehe da, hoch oben auf dem First des steilen Daches sah, nur mit einem Unterrock bekleidet, Germinie, kredelbeleid und vor Angst zitternd. Das junge Mädchen war zunächst so ängstlich und aufgeregter, daß ein Polizeibeamter es vom Dach herabholen mußte. Man kann sich ja den Schreck des Mädchens über das fürchterliche Gespöche vorstellen, als das Gestell mit den Glasplatten gegen ihre Kammerthür fiel. — Jugendliebe Vorentscheider. Die „Neue Hamb. Zit.“ berichtet: Heute Morgen gegen 6 Uhr sah der in Groß-Flottbeck stationirte Gendarm, der augenblicklich eilig auf die Groß-Flottbeck ansicker machenden Einbrecher sahndet, zwei Knaben im Alter von 10 und 12 Jahren auf der Terrasse im Dämmerlicht auftauchen. Beide tappten müde und verdrossen den Weg entlang; der kleinere schien leise zu weinen, während der größere ihm Trost zusprach. Die beiden kleinen Nachwandlerer waren gar festsam anschliffert. Jeder trug einen Kappehelm, wie er in Spielzeuggeschäften für 50 Pf. käuflich zu erwerben ist, einen Stock, der an Länge die beiden Knaben übertraug und schließlich beide vereint ein Gewehr, unter dessen Laß sie schier zusammendrehen wollten. Als der Gendarm, der mit Verwunderung den seltsamen Aufzug beobachtet hatte, näher trat, wollten der ältere Knabe Herzensgeld geben, während der jüngere in lautes Schreien ausbrach und den Gendarmen bat, ihn wieder „nach Mutter“ zu bringen, er wolle nicht mehr in den Krieg. Der Gendarm stellte mit den kleinen Wandlern nun ein Verhör an und erfuhr, daß sie gestern Abend gemeinschaftlich aus Hamburg ihren Eltern ausgerückt waren, um auf der Wundersseite gegen die Engländer zu kämpfen. Den Betrag ihrer Sparsbüchsen, bestehend aus zusammen 12 Mark, hatten sie mitgenommen, ebenso das Jagdgewehr des Vaters. Dem kleineren Bruder war der Kriegszug schon bald nach der Entsetzung aus dem elterlichen Hause leid geworden, er hatte den Bruder gebeten, doch mit umzulehren; dieser aber wollte davon nichts hören und war weitermarschirt, wofür er über den kleineren Bruder mit. Die schon in Angst und Sorge um den Verbleib ihrer Kinder Schwär-

Die Situation der Minenarbeiter

Bleibt ununterschieden der brennende Punkt auf dem Tagesprogramm der französischen Presse. Weder die Reize des neuen Gouverneurs von Algier, Rivoli, noch die interessantesten falls divers der Chronique Standeise können die Angelegenheit der Minenarbeiter von der leitenden Stelle verdrängen, die sie in der Tagespresse einnimmt.

Es hat lange gedauert, ehe die weitere Offenheit des Landes dazu gelangte, die ungeheure Schwere der Situation zu erfassen. Wie immer in Frankreich war man auch in diesem Falle geneigt, die ganze Affäre als kaum mehr als eine Gelegenheitsfrage zu betrachten und nur zeigt sich die Reaktion um so härter. An Stelle der ursprünglichen Indolenz ist jetzt eine Art Panik getreten, die sich leider nicht nur auf die Reaktionen jener Sous-journale, die von politischen Wetterprognosen leben bekränkt, sondern auch in den Ministerien Platz zu greifen beginnt.

Das kritische Datum des ersten November rückt immer näher, diejenigen, welche sich in der Hoffnung wiegen, der Streik werde eine leere Drohung bleiben, und diese Hoffnung dadurch zu nähern glauben, daß sie kühnig günstige Nachrichten über den Stand der Dinge fabrizieren, sehen sich nun in ihren Erwartungen furchtbar getäuscht, und mit unabwendbarer Gewalt drängt sich jetzt Allen die Gewißheit auf, daß der Ausstand kaum noch vermeidlich ist.

Die Mineure hatten die Streiterklärung von der Antwort Waldeck-Rousseaux abhängig gemacht. Bis zum heutigen Tage ist überhaupt noch keine Antwort eingetroffen, und gestern Abend bereits hat die Delegation sich von den Minenarbeitern die Zusage geben lassen, Alles zum Beginn des Ausstandes vorzubereiten. Es gibt Leute, die hinter diesen Zusagen versteckte Drohungen sehen wollen, die darin einen Beweis geliefert haben wollen, daß man sich in den Reihen der Streikbereiten über die Anwendung von Gewaltmitteln einig ist. Man darf vorläufig noch diese Schwarzseher für Besessenen halten, sollten sie aber Recht behalten, so würden die Folgen die furchtbaren werden, die man sich nur ausdenken kann. Man könnte demgegenüber einwenden, die ausstehende Antwort Waldeck-Rousseaux könne noch eintreffen. Das ist nicht wahrscheinlich, und wenn sie eintrifft, so kann sie nur einen Wortlaut haben, der den Streik beschleunigt. Die Erwiderung, die der Minister der öffentlichen Arbeiten, Pierre Baudin, gestern in der Arbeitskommission auf den Antrag des Basly gab, läßt darüber keinen Zweifel aufkommen. Der Minister erklärte ganz kategorisch, daß dem Antrag Basly unter seinen Umständen Folge gegeben werden könne, denn alle Lohnfragen können nur zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer direkt und nicht auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden. Weiterhin erklärte der Minister, daß eine Reduktion der Arbeitsstunden von dem verberblühten Einfluss auf die französische Kohlenproduktion wäre, es würden dadurch die Kohlenpreise in die Höhe getrieben werden, welcher Umstand eine Stärkung der ausländischen Konkurrenz zur Folge haben würde. Man kann sich nach diesen Erklärungen des Ressortministers ungefähr denken, wie eine Antwort des Kabinetchefs ausfallen würde. Was die dritte Forderung der Altersversorgung anbelangt, so war aus dem Schooße der Arbeitskommission heraus der sozialistische Antrag auf eine Altersrente von 600 Franken jährlich zahlbar an jeden Arbeiter, ohne Unterschied des Geschlechtes und der Rationalität nach 25jähriger Arbeitszeit und zwar spätestens bei Beginn des 60. Lebensjahres beginnend, gestellt worden. Demgegenüber beabsichtigt die Regierung, wie wir auf das Bestimmteste zu versichern in der Lage sind, der Kammer ein Gesetz zu unterbreiten, das, ohne dem Altersversorgungsgesetz von 1894 irgend eine Aenderung aufzulegen, dem Arbeiter bis zum Tode, an dem das Gesetz von 1894 in Kraft tritt, eine Minimalaltersrente von 300 Franken sichert.

Die Stellungnahme der Regierung ist durch die vorstehenden Punkte klar gekennzeichnet, und daß dadurch ein beruhigender Einfluss auf die Minenarbeiter nicht beabsichtigt wird, ist nicht minder klar. Wer nach alledem noch an dem Ausbruch des Streites zweifeln sollte, dem kann das Verhalten der Regierung im Streitgebiet selbst den Zweifel rauben. Es macht den Eindruck einer förmlichen Mobilmachung, wenn man sich die Militärmaschinen vergegenwärtigt, die immer wieder von Neuem in das Ausstandsgelände geschickt werden. Gestern sind je ein Bataillon des 26. Infanterieregiments aus Cosnes und des 29. Infanterieregiments aus Auzan in Ronceau les Mines eingetroffen und für Montag steht der Einzug zweier weiterer Bataillone unter Führung des Colonel Zanard vom 27. Infanterieregiment bevor.

Gang Ronceau les Mines befindet sich in jenem Zustand nervöser Hast, der die Nähe großer Ereignisse ankündigt, und die Hurat vor den nächsten Tagen laßt sich hören und schon auf allen Gemüthern. Nur die überlegene Gleichmäßigkeit des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten bleibt unberührt, und wählenden Eltern werden benachrichtigt, daß sie sie hier abholen könnten. Bald darauf traf der Vater ein und holte die ruhmreichen Krieger heim.

Ein neuer Versuch für ein leuchtbares Luftschiff. Nachdem auf Verwendung des Prinzen Roland Bonaparte, des Vorfahren des Grafen de Francs, der 100 000 Frs. betragende Preis Henri Deutsch, Santos Dumont zukommen worden ist, wird in der Person der Pariser Luftschiffer für die Schaffung weiterer Preise bereits ogittet. Der Wirt des vorjährigen 100 000 Francs-Preises, der Wacker und Hochher-Luftschiffer Henri Deutsch, ist geneigt, um die Verjüngung erfindungsreicher Köpfe zu fördern, einen neuen Preis zu stiften und zwar wiederum für ein leuchtbares Luftschiff. Mit der Erfüllung der Bedingungen des letzten Henri Deutsch-Preises, die Santos Dumont nach zahlreichen Versuchen, unter Einsparung seines Lebens und schwerer Geldopfer endlich erfüllt hat, ist nur eine höhere Stufe in der Hervorbringung des Luftschiffes erklimmt, aber keineswegs der eigentliche Zweck des Wettbewerbes, ein leuchtbares Luftschiff, erreicht worden. Die bisherigen Bedingungen — Länge der durchgeführten Fahrt, Schnelligkeit des Fortschritts und mindestens der herrschenden Windstärke — sollen verdrängt werden. Dadurch hofft man nur wirklich ganz neuen Vorstößen vorzuführen zu sehen, die zu immer weiterer Vervollkommenung den Weg ebnen. Der neue Henri Deutsch-Preis soll auch von Kaiser-Nachkommen aus untrüben werden; es soll aber eine mehrfache Bahn um den Äquator beschriebene werden und die Bahnen bei einer Windstärke von mindestens acht Meilen in der Stunde stattfinden. Wenn auch diese Bedingungen natürlich in dieser oder jener Richtung abgemändert werden, ehe sie endgültig festgelegt werden, so dürfte der neue Pariser Preis für das leuchtbare Luftschiff doch wesentlich schwieriger zu erlangen sein.

Der Schreckensbericht eines Offiziers. Aus Frankfurt a. O. wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ geschrieben: Oberleutnant D'Arrest vom Grenadier-Regiment Prinz Karl von Preußen, welcher die Stufe des Majors fast, eine Wundschmerze par excellence, litt, wollte Vormittags nach Krefeld gehen. Hierbei ging ihm die Stute durch und rakte mit ihrem Hinter durch das Dorf Krefeld auf das Gefolge der Kaiserin von Preußen auf O. Is. Beide Parteien waren geflohen,

tend sich Dinge vorbereiten, die mehr stützen können als ein französisches Ministerium, hat sich Herr Pierre Baudin nach Pont de Beau, seinem Wahlkreis, begeben, um seinen Freunden die Wichtigkeit seiner Person zu den bevorstehenden Wahlen in Erinnerung zu bringen.

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 20. Oktober 1901.

• Verein Frauenbildung-Frauenstudium. Der Vortragszyklus, welcher demnächst seinen Anfang nimmt und wovon wir in unserem Mittagsblatt berichteten, wird von Hl. Dr. Elsa Mensch aus Darmstadt gehalten.

• Von der Rheinland wird geschrieben: Neue Händholzer werden dieser Tage von der hiesigen Händholzfabrik in den Handel gebracht. Dieselben werden mit Phosphor, aber ohne Schwefel hergestellt und entzündet sich ebenso leicht wie die sogenannten Schwedischen. Dabei haben sie den Vorteil, daß sie sich an jeder Arbeitsfläche entzünden lassen, also von der Schachtel unabhängig sind. Außerdem werden Sicherheitszündhölzer von runder Form fabriziert. Die Patung besteht aus glänzigen Papirhüllen. Die Herstellung geschieht in einem riesigen Gebäude, zu dessen Bau nur Stein, Eisen und Zement verwendet wurde. Im unteren Stock sind die ausgebeugten Holzlagerräume, Kamin-, Waschküchen, Kofenräume für das Holz und die Schloßerei. Im zweiten Stock sind die Lager für fertige Händholzer, die Druckerei, die Wachsdruckfabrik und das Bureau. Im dritten Stock endlich sind die 12 großen Maschinen in einem einzigen Saal untergebracht, an denen die Händholzer geschnitten und vollständig fertig in Schachteln gefüllt werden, die von zahlreichen Mädchen in die Hüllen eingefügt werden, worauf die Schachteln an einer anderen Maschine mit der Reißfläche versehen werden. In einem anderen Saale werden an 19 Maschinen die Schachteln gefertigt und zwar je in der Minute 120 Hüllen und 85 Schachteln. Für Ventilation ist auf beste Weise gesorgt. Durch einen starken Exhaustor kann in kurzer Zeit die Luft des Arbeitsraumes erneuert werden. Ein anderer befördert die Holzstücke direkt zu den Dampfkescheln, die mit den Maschinen in einem besonderen Gebäude untergebracht sind. Der Antrieb sämtlicher Maschinen erfolgt durch Elektrizität. Der Betrieb ist derzeit noch ein beschränkter und soll erst nach und nach erweitert werden. — Eine sehr erfreuliche Neuheit wurde von der Post eingeführt, indem Rheinland in den Ort der Verkele mit Rhein im Indesogen wurde.

• Über 60 000 Mark Schulden hat der flüchtige italienische Terrazzo-Unternehmer Lion in Mainz hinterlassen. Bis jetzt sind über 60 000 Mark von verschiedenen Lieferanten am Mainzer Landgericht gegen den flüchtigen Lion eingeklagt worden. Im verwunderten bleibt nur, daß der Mann, der über kein Kapital verfügte, einen so bedeutenden Kredit genoß.

• Der Baarenbierhahn in Mannheim, wovon wir am Samstag berichteten, steht in Rudolzhafen weitere Kreise. Am Samstag Vormittag wurde daselbst bei dem Schmeigebauer der mit den Frauen Ruh und Winter verheirateten Debraume Kunz, den in der Sodastraße wohnhaften Fabrikarbeiter Kunz eine Handverletzung zugezogen und Galanterie- und Tuchwaren im Werte von 50 M. gefunden. Für deren rechtmäßigen Besitz der Kunz fehlen soll. Der Verdächtige wurde ebenfalls in Untersuchungshaft genommen. Wie wir hören, wurde einem Antrage des Chemannes der verhafteten Debraume Kunz, auf Freilassung seiner Frau gegen Kaution, vom Gericht nicht entsprochen.

Aus dem Großherzogthum.

BN, Heidelberg, 27. Okt. Den hiesigen Bezirksärzten wurde dieser Tage Gelegenheit geboten, die Repräsentanz im hiesigen alademischen Krankenhaus kennen zu lernen. Zwei Pfälzer, die längere Zeit in Wrasilien gelebt, hatten der „Gold. Sig.“ zufolge, die Krankheit mitgebracht.

• Von der Bergstraße, 28. Okt. Die Ernte der Kartoffeln ist so ziemlich beendet. Sie ist nach Menge und Größe überaus reichlich ausgefallen. So viel Weichhülse, wie man sie sonst bei nasser Witterung, wie wir sie lange Zeit hatten, zu erwarten hatte und wie auch nicht mit Unrecht befürchtet wurde, ist allerdings nicht eingetroffen, allein bei genauer Durchsicht findet man doch viele angelegte und frische Kartoffeln. Man findet viele dabei. Die etliche ganzschwarze Pflänzchen, nicht größer als eine Erbse, haben die aber jetzt schon zu faulen beginnen. Falls diese nicht sogleich sorgfältig ausgelesen und bei Seitz gelegt werden, so faulen sie rasch weiter und stecken die neben ihnen Liegenden an und man muß deshalb beim Kauf und Einlegen in den Keller vorsichtig sein. Die meisten sind jedoch gesund und von vorzüglicher Güte. Ausgenommen gehen dieselben schwer, namentlich bei solchen, welche mit dem Flug gestekt sind, da der Erdhoben in Folge der vielen und schweren Regenfälle fast wie festgetreten ist. Der Preis pro Zentner ist bis jetzt 2 Mark.

BN, Wernsdorf, 27. Okt. Die durch die Blätter gegangene, die hiesige Cellulosefabrik betr. Mitteilung, daß eine Schließung des Betriebes durch die Behörde erfolgt sei, ist unrichtig. Die Fabrikleitung hat sich zur Einstellung des Betriebes vielmehr freiwillig entschlossen und dies der Behörde mitgeteilt.

BN, Friedenstein, 27. Okt. Während von den verschiedensten Seiten Klagen eintreffen über schlechtes Weinengeschäft, sieht man hier

und der Kauterzug Berlin-Breslau war in der Einfahrt begriffen. Die Stute überprang die erste Barriere, rannte aber das Geleise, schaute vor der zweiten Barriere, brach aus und stürzte in ein Loch, gerade als der Kauterzug herangebraut kam. Oberleutnant D'Arrest hat die Weisung gegeben, das Pferd niederzuhalten. Das Tier wurde aber doch noch dem Juge erfasst und erlitt schwere innere Verletzungen, während der Reiter mit einer Schenkelverletzung am Anschlag davonkam. Das Pferd starb am folgenden Tage, ein Gähnevielleicht für den Besitzer, der schon manches Mal durch den Durchgänger in höchste Gefahr gebracht worden ist.

— Eine gelungene „Operation“. Der „Deutscher Erz.“ berichtet von der Grenz folgende Scherz: „Am da flücht ein ansehentlich ganz verkrüppeltes, altes Männlein über die Grenze. Bei dem Hohl unterzieht er sich noch eine Weile mit dem Grenzposten. Aus Unvorsichtigkeit fiel dem Mann die Stute zu Boden, den er hurtig aufheben wollte. Durch die Unachtsamkeit plachte ihm aber eine Nacht an seinem Fufel, und zum großen Entsetzen des Grenzpostens und zum Schrecken des Männleins ergoß es sich der „Wunde“ ein Strom von Rassebohnen herunter zur Erde. „Si, si“, sagte der Posten, „kommen Sie mit aufs Volkst. Sie müssen sich einer Operation unterwerfen“, und wirklich wurde dem Männlein dort sein ganzes Rassebohnen im Gesicht von 7 Hand Rasse ohne Hautverletzung weggenommen. Nach zwanzig Minuten konnte der Mann in seiner ihm von Gott gegebenen geraden Gestalt die Kirchweih mit erleichtertem Gewissen verlassen.

— Weitere Zeitungsclausen. In der Festschrift „Der Kreis“ (Nr. 870) zum Engagement eines jungen Mann, 24 Jahre alt, militärisch, 176 Ctm. groß, großhorige Wännenfigur, urfamiß, Offenbar ein junger Centaur, um den sich bald die Varietetheater rufen werden. — In der „Obermalder Zeitung“ macht der Schriftwirth Adolf Horn bekannt: „Meine für heute anderermunde Beerdigung findet nicht statt, habe dieselbe bis auf Weiteres aufgeschoben“. Nachsicht hat sich Horn lebendig wollen begraben lassen, aber dann sind ihm doch Bedenken gekommen. Woge er sich die Sache noch einmal gründlich überlegen. (Madd.)

Tag für Tag schwer beladen Weinwagen unserer Ort verlassen. Die Ohn wird mit 28—30 Mark bezahlt. — Der Tabak ist, wie wir „Vaher Jg.“ merkt, lange nicht mehr so gut ausgefallen und aus die Qualität verspricht vorzüglich zu werden.

BN, Stöckach, 27. Okt. Der von Eichlingen gebürtige Bahnarbeiter Paul Wisner wurde auf dem badischen Bahnhof in Basel von den Buffern zweier Wagen erfasst und ihm der Brustkasten eingebrochen, so daß der Tod sofort eintrat.

BN, Waldsloh, 27. Okt. Wegen größerer Schwundeleien wurde in Winterthur der früher hier in Erziehung befindliche gemeine Handlungsgeselle Sigmund Danziger zu 10 Monaten Arbeitshaus und 10 Jahren Landesverweis verurteilt. Danziger war bereits im Justizhaus und Korrektionshaus vorbehaftet.

Palz, Heßen und Umgebung.

• Mainz, 27. Okt. Ein aufsehender Vorfall trat sich heute Vormittag auf dem Rheine zu. Der Kapitän eines Schiffes hatte der Polizei die Meldung gemacht, daß sich auf seinem Schiffe ein fremder Franzosener verdeckt halte. Zwei Schupleute begaben sich nun auf das Schiff, das 50 Meter vom Lande lag. Nach langem Suchen fanden sie die Person in einem Schranke versteckt. Als die Schupleute die Versteckende, es war die Prostituirte Preuser von hier, über andere Schiffe hinweg auf das Land bringen wollten, stürzte sich die Preuser plötzlich in den Rhein. Die Schupleute und ein Schiffe führten ihr mit einem Rachen nach und es gelang einem der Boamen, die Pr., als sie aus den Wellen auftauchte, am Halbe zu fassen. Es entspann sich nun ein schwerer Kampf, bis die Pr. in den Rachen gebracht war; sie kämpfte während gegen ihre Errettung. Einer der Schupleute wäre um ein Haar bei dem Kampfe mit in den Rhein gestürzt. Hunderte von Menschen sahen dem aufregenden Vorfall mit zu. Die Pr. kam zunächst ins Hospital.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Opernhaus Frankfurt a. M. Spielplan, Dienstag, 20. Okt.: „Alessandro Stradella“. Mittwoch, 20.: „Der Negerde Holländer“. Donnerstag, 21.: „Die Eugenoten“. Samstag, 2. November: „Die Regimentstochter“. Hieraus: „Phantastien im Bremer Rathskeller“. Sonntag, 3. Nachm.: „Mamiel Angot“. Abends: „Johanna“. Schauspielhaus Frankfurt a. M. Spielplan, Dienstag, 20. Okt.: „Die Blätter...“. Mittwoch, 20.: „Die rote Hebe“. Donnerstag, 21.: „Das Glück“. Freitag, 1. Nov.: „Die Blätter...“. Samstag, 2.: „Zum 1. Male: „Alu Seb“. Hieraus: „Freigen“. Zum Schluß: „Abschied vom Regiment“. Sonntag, 3.: Nachm.: „Das Glück“. Abends: „Die Grille“. Montag, 4.: „Blacksman als Gelehrer“.

Ein zweites bayerisches Musikfest in Nürnberg ist für Pfingsten 1903 befohlen worden.

Ein Sohn Korings. Auf eine besonders hübsche Vorführung in der Kaiser gekommen. Er hat veranlaßt, daß der jüngste Sohn des Meisters, der Schauspieler und Regisseur Hans Korings, der seit einiger Zeit ohne Engagement war, für das königliche Schauspielhaus in Berlin verpflichtet wurde.

„Poete“ als Dramen. Bei der Generalprobe im Sauberville (Paris) hatte das Schauspiel „Poete“, das Pierre Berton, der bahntunändige Verfasser von „Jaga“, der gleichnamigen Revellen Papposants abgenommen hat, einen sehr starken Erfolg. Vom literarischen Standpunkte aus muß man natürlich gegen diese Umgestaltung des reigenden Kunstwerkes Papposants, bei der es ohne Verbesserungen nicht abgehen konnte, mancherlei einwenden. Nicht zu leugnen ist indessen, daß Berton aus der Geschichte dieser von dem moralischen Händeln ihrer Umgebung unberührt gebliebenen blonden Poete ein höchst wirksames Theaterstück gemacht hat. Er hat an vielen Stellen den Dialog Papposants wirklich benutzt, anderes freilich immerzu verändert. Rosa Brud spielte die Rolle der abenteuerlichen, immer vertriebenen Marquise Oberdi, der Mutter Poetes. In der Rolle der Poete offenbarte sich das junge Fräulein Roman als ein außerordentliches, eigenartiges Talent. Dieser jungen Dame kann man sehr viel Ruhm versprechen, dem Stück großen Misserfolg.

Theresa Carens, die bekannte Motivierkünstlerin, ist nach dem „Al. Journ.“ abermals in den Hasen der Ehe eingelaufen. Ein klein wenig Erfahrung hat die Künstlerin in dem Schlingen des ehelichen Knotens; sie war nämlich früher schon dreimal verheiratet. Die erste Gatte war der Heiler Emil Saurer; aus dieser Ehe stammt ein Kind. Nach der Scheidung von Saurer erwiderte sie dem Tenor Giovanni Tagliapietra ihre Hand, doch auch diese Verbindung war nicht von langer Dauer, obwohl derselben zwei Kinder entsprossen. Ihr dritter Gatte war Eugen d'Albert. Carens und der schlichte d'Albert scheinen sich aber doch nicht recht verstanden zu haben, denn nach der Geburt des zweiten Kindes ward auch diese Ehe gelöst. Nun hat sich die in dem besten „Marmes“ alter lebende Künstlerin zum vierten und — möglicherweise auch zum letzten — Male verheiratet, indem sie Arthur Tagliapietra, einem Bruder ihres Vaters Nr. 2, die Hand zum ewigen (?) Bande reichte.

Das Theater der Gaité in Paris, das die Aufführungspersone pflegt und mehr von seinen alten Erfolgen geht, brachte endlich, so schreibt uns unser Pariser Korrespondent, am 25. Oktober ein neues Werk, „Le Carré Vincent“, eine sogenannte komische Oper in drei Akten und vier Bildern von dem kürzlich verstorbenen Komponisten der „Nig. Helvet“, Edmond Aubran, nach einem Texte von Ordonnaux. Einen großartigen zur Hauptperson einer Operette zu machen, ist etwas gewagt, wenn auch die Verfasser einen sympathischen Charakter aus ihr gemacht haben. Sie versehen ihn in die Hände der Revolutionäre und geben ihm eine hübsche Röhre, über deren Tugend er wacht. Das Mädchen läuft einem Interoffizier nach und der Vater findet sie im nächsten Dorf, wo sie, über die Unruhe des Soldaten aufgebracht, zur Liebe des Striptisen zurückkehrt, den ihr der Onkel zum Ranke bestimmt. Die Musik Aubrans ist gefällig, aber ebenso fade als das Textbuch. Gilt, der sich im Gaité-Hangert einen guten Namen gemacht hat, deblütire in der Titelrolle recht glücklich. Dagegen erwies sich Jeanne Vertt etwas ungenügend als erste Operettensängerin. Nach der Gewöhnheit der Gaité wurden zwei Walle tiefe zugegeben, die in dieser einfachen Vorgeschichte wenig makte ditz sind.

Die Literatur in Ostland. Eine Dänin, Frau Signe Aab, hat sich der Mission unterzogen, die von Lund zu Lund überlieferte Literatur Ostlands zu sammeln. Sie hat zu diesem Zweck alle Dörfer des unterirdischen Landes beirnt und eine Menge Nieder und Erzählungen nach dem Diktat der Colimas und der Wäschlinge von Vänan und Colimas angezeichnet. Als Resultat ihrer Forschungen ist soeben ein erster Band mit dem Titel „Hajalmaener“ erschienen. Bis zum Jahre 1850 gab es in der großen eisbedeckten Insel keine anderen gedruckten Bücher, als einige Exemplare der Bibel. Dann brachten Missionare Lesebücher für die Schulen, die sie begründeten, mit und verfassten keine erbauliche Erzählungen, die wieder abgeschrieben wurden und im Rammsleit von Dorf zu Dorf sich blühten. Die erste Presse wurde in Ostland im Jahre 1861 eingeführt. Die Druck gelaubte sie, um eine Wochenchrift „Hjortagbladet“ zu gründen, die noch heute brühet und die einzige Zeitchrift des Landes geblieben ist. Man vertheilt sie gratis, denn alle Kosten, die sehr beschweren sind, werden vom Staate bestrahlt. Das Material der Hjärtagbladet bilden die Mittheilungen der Regierung, die Auszüge aus den europäischen Blättern, von denen die Dampf von Zeit zu Zeit einen Fern doll mittheilen, und die Wärdel von Bergen, Pastoren und Lehrern. Die Zeitchrift wird geleitet, gesetzt, gedruckt, gefaltet und sogar abstrirt von einer und derselben Person Ramens Vast Ruelle.

Stimmen aus dem Publikum.

Herr Julius Lütz, Leiter des Modernen Theaters hier, hat in der letzten Samstags-Nummer Ihres geschätzten Blattes zur Gründung eines Premieren-Abonnements ein. Das dessen künftigen Pläne die weitgehende Förderung verdienen und das wie es bei der konservativen Stellungnahme unseres Hoftheaters nur mit Freunden zu begründen haben, wenn dem Publikum auch die modernsten Schöpfungen der Bühnenliteratur geboten werden, steht über jeder Frage. Schon vor Gründung des Lütz'schen Unternehmens wurde mit aller Macht an das kunstsinigste Publikum Mannheims appelliert, sein Interesse an moderner Kunst mit zu bezeugen und das junge Unternehmen zu unterstützen. — Aber lach! — Unser Herr Lütz, welcher und sein Vorgesetzter, tritt noch ein Andere mit Darstellungen an das Publikum heran. Es ist dies der Herr Eigentümer und Restaurateur des Apollotheaters, welcher seinerseits die Bedeutung eines kunstsinigen Publikums mit den Erzeugnissen der Bühnenliteratur bezieht. Wenn nun das kunstsinigste Publikum diese beiden Kunstgenüsse vereinigt genießen will, dann gut. Ist auch das Ansehen der beiden Theater zu berücksichtigen, so ist es weniger vorhanden, so kommt der Besucher des Theaters zum Mindesten auf der anderen Seite auf seine Rechnung. — Es fragt sich nun, ist das durch das Theater Gebotene oder das vom Lütz'schen Gebotene bei dem Lütz'schen Unternehmen die Hauptsache? — Wenn wie einem kunstsinigen Publikum die Verantwortung dieser Frage verfallen dürfen, so wünschen wir von Herzen, daß sich dasselbe für die eine oder andere Geschmacksrichtung entscheidet und wird diese Entscheidung auch durch die Zeit zu Tage treten.

Entweder Kunst ohne Bier oder Bier — und dann eben Engländer! Über auch der durchsichtige Mann läßt bei dieser grausamen Alternative in den Kaufman auf Vassei oder in den Restaurations-Unternehmungen selbst gewiß zu seinem Schicksal, wenn sich der Herr Eigentümer des Apollotheaters dazu verstehen könnte, im Interesse der Heranziehung eines wirklich kunstverständigen Publikums, Hand in Hand mit den Männern des Herrn Lütz zu gehen und den Restaurationsbetrieb im Theaterlande einzustellen. Wir hoffen mit unserer Ansicht nicht vereinzelt dazustehen und halten es im Interesse der richtigen Würdigung des Lütz'schen Unternehmens für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß nur dort ein volles Verständnis zwischen Theater und Publikum erreicht werden kann, wo sich die Anforderungen eines Publikums, welches Rechtsverständnis besitzt, mit dem Können beider. Und dieses Publikum verzieht auf Restaurationsbetrieb und den damit verbundenen Väm im Theateraal. An der nötigen Unterstützung wird es Herrn Lütz dann gewiß nicht fehlen. C. St.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“

Stuttgart, 28. Okt. Der bairische Hofmaler von Medmüller ist gestern 72 Jahre alt hier gestorben.

Reg., 28. Okt. Die Feier der Konsekration des Bischofs von Straßburg begann um 8 Uhr Morgens in der Kathedrale. Die Konsekration wurde von Bischof Kerum aus Trier und Freigen mit dem Weihbischof Groß aus Trier vorgenommen. Gegen 10 Uhr erschienen der Statthalter Hohenlohe, Staatssekretär von Keller und der Staatssekretär Petri mit dem Bezirkspräsidenten Grafen Zepelin, Generaloberst Häfeler u. a. Um 12 Uhr war die Feier zu Ende. Von sämtlichen katholischen Pfarrern Rothringens, zirka 500 an der Zahl, wurde der Bischof in feierlicher Prozession von der Kathedrale in den Bischofs-palast geleitet.

Wien, 28. Okt. Der Privatdozent Dr. C. Reuter in Königsberg soll den Ruf als außerordentlicher Professor und Direktor an der Chrenklinik an der Landesuniversität angenommen haben.

Wien, 28. Okt. In Vachem erkrankten der „König, Ztg.“ infolge mehrerer Personen an Typhus.

Wien, 28. Okt. Die „König, Ztg.“ meldet aus Rom von der Ernennung von B. v. Dulach zum Titularbischof von Caltanissetta und Weihbischof von Straßburg ist nunmehr in voller amtlicher Form erfolgt.

Berlin, 28. Okt. Reichskanzler Graf Bülow hat sich zum Immediatvortrag beim Kaiser nach Liebenberg begeben.

Wien, 28. Okt. Das 100jährige Bestehen Örigens wurde gestern glänzend gefeiert. Nach dem Konti-nental im Dom bewegte sich ein historischer Festzug durch die Straßen. Abends fand ein Festmahl statt. Kaiser und Kaiserin waren die umliegenden Höhen beleuchtet. Als Vertreter des Kaisers wohnte Erzherzog Eugen der Feier bei.

Bremen, 28. Okt. Boemann's Bureau meldet: Der Schnellhampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große“, welcher vorigen Dienstag Mittag 12 1/2 Uhr von Neivort abgegangen, traf nach einer ausgezeichneten Reise von Bremer heute Morgen 3 Uhr 8 Min. in Plymouth ein. Der Dampfer legte die Reise von Neivort nach Plymouth in 5 Tagen 10 Stunden, eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 22,88 Seemeilen in der Stunde, zurück.

Wien, 28. Okt. Wie die Allenscheider Zeitung meldet, ist bei 17 Personen der Typhus ausgebrochen.

London, 28. Okt. Wie der Korrespondent des Wienerischen Bureau in Mittelburg (Napoleon) in einem Briefe vom 1. Oktbr. meldet, ließ der Oberst Cornings einige Gefangene, die bei der Besetzung von Mittelburg trugen, durch das Kriegsgericht sum-marisch aburtheilen und erschießen.

Wien, 28. Okt. (Frankf. Ztg.) Der Apparat zur Einrichtung des Rades des Präsidenten Mc-Kinley ist probirt worden. Der Gefängnisdirektor beabsichtigt, seine weiteren Maßnahmen über Erfolg auszugeben. Die die Einrichtung halbjährigen ist. Dann werden Meldung, Briefe, sowie sonstige Angelegenheiten desselben verbracht und der Rest am in ein Koll-gesetz gelegt.

Die Gründung des ungarischen Reichstages.

Budapest, 28. Okt. Die Thronrede des Königs, mit der der Reichstag eröffnet wurde, lautet: Fast auf jedem Gebiete ist ein tief eingreifende legislative Maßnahmen notwendig, wenn Ungarn jene Stufe der geistigen und materiellen Entwicklung und Blüthe erreichen solle, wozu der König es mit der ganzen Nation seines väterlichen Herzens zu erheben wünscht. — Unter den der Erledigung harrenden Aufgaben tritt die bedeutungs-volle Frage der wirtschaftlichen Lage in den Vordergrund. Der Reichstag regelt die zwischen den Ländern der ungarischen Krone und Meinen anderen Königreichen und Ländern abzu-schließenden Handelsangelegenheiten auf provisorischer Grundlage. Die Angelegenheiten erfordern wegen der Heranziehung der Wirtschaft für das ganze wirtschaftliche Leben des Landes eine dem Geiste des Gesetzes vom Jahre 1867 entsprechende dauernde Regelung auf der Grundlage eines gesicherten billigen gegenseitigen

Ausgleich der Interessen. Bezugs Vorbereitung internationaler Handelsverträge, welche für die gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung sind, ist vor allem im Sinne des Gesetzes von 1869 eine neue Feststellung des allgemeinen Zolltariffs erforderlich, welcher berufen sein wird, jeden Zweig der Produktion und die landwirtschaftlichen und industriellen Interessen gleichmäßig und harmonisch zu schützen. Die Thronrede bezeichnet als hervorragende Aufgabe des Reichstages die Verwirklichung der Reformen der direkten Steuern und erklärt, daß behufs einseitigen Abschusses der Währungs-reform die notwendigen Vorarbeiten zu geeigneter Zeit unterbreitet werden sollen. Von der wirtschaftlichen Lage heißt es in der Thronrede: Die unangenehme Lage der Landwirtschaft, des Gewerbes und Handels bildet eine der hauptsächlichsten Herrscher-fragen. Die Regierung ist sich vollkommen des Gewichtes ihrer Aufgabe bewußt und auch fest, daß sämtliche Zweige der Verwaltung in gleicher Weise beitragen müssen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage.

Budapest, 28. Okt. Die Thronrede, mit welcher der König den Reichstag eröffnete, lautet: Unter den der Erledigung harrenden Aufgaben tritt die bedeutungsvolle Frage der wirtschaftlichen Lage in den Vordergrund. Die Handelsangelegenheiten erfordern wegen der tief reichenden Wichtigkeit für das ganze wirtschaftliche Leben des Landes eine dauernde Regelung auf der Grundlage eines gesicherten billigen gegenseitigen Ausgleichs der Interessen behufs Vorbereitung internationaler Handelsverträge, welche für die gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse von einschneidender Bedeutung sind. Es sei vor allem eine neue Feststellung des neuen Zolltariffs erforderlich, welche berufen sein werde, jeden Zweig der Produktion und der landwirtschaftlichen und industriellen Tätig-keit gleichmäßig und harmonisch zu schützen. Von der wirtschaftlichen Lage heißt es, daß sämtliche Zweige der Verwaltung in gleicher Weise beitragen müssen zur Verbesserung der einseitigen Lage. Die Thronrede wendet sich sodann an den Patriotismus der Abgeordneten, hofft, daß die Vorsehung dem Lande die Segnungen des Friedens nicht entziehen werde und schließt mit dem Wunsche, daß die Arbeit der Abgeordneten eine segensreiche sein möge.

Der Burenkrieg.

St. Petersburg, 28. Okt. Der Antrag der Buren auf Aufhebung der südafrikanischen Frage durch den Haager Schiedsgerichtshof gelangt voranständig in der Mitte November stattfindenden nächsten Versammlung des Verwaltungsrathes des Schiedsgerichtshofes zur Besprechung. Man nimmt an, daß der Verwaltungsrath zunächst prüfen werde, ob er zur Erledigung derartiger Anträge zuständig ist. Sollte er sich für unzuständig erklären, so wird der Antrag dem Reichs-einberleiht. (Wahrscheinlich wird das Letztere geschehen, um die Frage des Haager Friedenskongresses vollständig zu machen. Red. d. Gen.)

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Harns, für den lokalen und provinziellen Theil: Ernst Küster, für Theater, Kunst und Feuilleton: Eberhard Buchner, für den Inseratentheil: Karl Apfel, Rotationsdruck und Verlag der Dr. G. Sauer'schen Buchdruckerei. (Erste Mannheimer Typograph. Anstalt.)

Mannheimer Handelsblatt.

Table with market prices for various goods like Weizen, Roggen, Hafer, etc. Columns include item name, unit, and price.

Mannheimer Marktbericht vom 28. Oktbr.

Stroh per Hk. M. 3.— bis M. 4.—, Hen M. 4.50 bis M. 5.—, Kartoffeln M. 3.— bis M. 4.— per Hk., Weizen per Hk. 12.— bis 15.—, etc.

Wannheimer Marktbericht vom 28. Oktbr. Stroh per Hk. M. 3.— bis M. 4.—, Hen M. 4.50 bis M. 5.—, Kartoffeln M. 3.— bis M. 4.— per Hk., Weizen per Hk. 12.— bis 15.—, etc.

Stände gekommen, das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Pfändungen werden auf 300,000 Mark, die Forderungen auf 70,000 Mark be-schätzt. — Ueber das Vermögen der Waffensabrikanten Weinhardt und Wilmshart in Wetzlar ist der Konkurs eröffnet.

Mannheimer Effektenbörse vom 28. Okt. (Offizieller Bericht.) Die heutige Börse verlief ruhig. Geschäft war wiederum in Mannheimer Versicherungs-Aktien zu 280 Mark pro Stück. Weiterhin notierten: 3 1/2% 1898er Mannheimer 96.70%, Städt. Pfänd. Bank-Aktien 110.50%, Böhmerische Stamm-Aktien 176 1/2%, etc.

Frankfurt a. M., 28. Oktbr. Kreditaktien 105.—, Staats-bahn 153.50, Lombarden 133.30, etc. Berlin, 28. Oktbr. (Effektenbörse.) Aufgangskurse, Kreditaktien 104.00, Staatsbahn 133.40, Lombarden 133.—, etc.

London, 28. Oktbr. 3 1/2% Reichsanleihe 98 1/2%, etc. Frankfurt a. M., 28. Oktbr. (Tel.) Fondsbörse. Die Börse er-öffnete in matter Haltung. Montanwerte zeigten niedrige ein. Schon geringes Angebot bewirkte einen empfindlichen Anstieg. Banken relativ behauptet. Fonds ruhig. Von Börsen Staatsbahn, Marien-burger und Ostpreußen schwach, später nahezu gefühllos. Minus-geld 3 1/2%. Privatdiskont 2 1/2%.

Frankfurter Börse. Schluss-Kurse. Wechsel.

Table with exchange rates for Amsterdam, Belgien, Italien, London, etc. Columns include location, unit, and rate.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table with state securities prices for 3 1/2% Reichsanl., 4% Reichsanl., etc. Columns include security name, unit, and price.

Aktien industrieller Unternehmen.

Table with industrial stock prices for Bad. Zuckerfabr., Heidelberg-Cementw., etc. Columns include company name, unit, and price.

Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten.

Table with transport stock prices for Ludw.-Bergb., Marienburg-Mlo., etc. Columns include company name, unit, and price.

Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen.

Table with mortgage and priority bond prices for 4% Pr. Hyp.-Pfd., etc. Columns include security name, unit, and price.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table with bank and insurance stock prices for Deutsche Reichsb., Böhmerische Bank, etc. Columns include company name, unit, and price.

Wannheimer Marktbericht vom 28. Oktbr. Stroh per Hk. M. 3.— bis M. 4.—, Hen M. 4.50 bis M. 5.—, Kartoffeln M. 3.— bis M. 4.— per Hk., Weizen per Hk. 12.— bis 15.—, etc.

